

**Predigt am letzten Sonntag im Kirchenjahr
(Totensonntag), 21. November 2021 in Schönow
und Zepernick bei Bernau bei Berlin**

Liebe Schwestern und Brüder,

Totensonntag oder Ewigkeitssonntag? Wie mag man diesen Sonntag am besten benennen?

„Totensonntag“ bedeutet: Wir gedenken unserer Verstorbenen an diesem Sonntag – darum werden überall die Weihnachtsbeleuchtungen erst morgen, am Montag vor dem 1. Advent eingeschaltet, oder besser noch: Erst am 1. Advent...

Die Bezeichnung „Ewigkeitssonntag“ hingegen legt nahe zu betonen: Wir vertrauen darauf: Unsere Toten, sie sind geborgen in Gottes Ewigkeit.

Wir können auch nach dem Tod nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.


Früher, in meinen Anfangsjahren als Pfarrer, da habe ich die Bezeichnung „Ewigkeitssonntag“ vorrangig benutzt, denn ich wollte nicht stehenbleiben beim

Gedenken an die Toten, ohne vielleicht darauf hinzuweisen, dass bei aller Trauer unsere Toten doch bei Gott gut aufgehoben sind, und darum eben „Ewigkeitssonntag“.

Mit zunehmenden Dienstjahren, da habe ich jedoch begriffen: Es bringt nichts, aus diesen beiden Namen ein „Entweder/Oder“ zu machen.

Denn als Christinnen und Christen können wir ja gar nicht anders, als von Gott zu reden, von unserer Hoffnung auf ein ewiges Leben, auf eine Auferstehung von den Toten.

In meiner früheren Pfarrstelle in Neustadt an der Dosse – 11 Jahre lang war ich dort Gemeindepfarrer, da haben wir auf dem kirchlichen Friedhof dafür gesorgt, dass ein Bibelwort aus dem Jesajabuch wieder in der Trauerhalle sichtbar gemacht wurde. Auf einer alten Fotografie war nämlich zu sehen: An der Wand hatte dort vorne über dem Altar früher das Bibelwort aus Jesaja Kapitel 51 gestanden: „Ich,



ich bin Eurer Tröster“. In den sechziger Jahren hatte man die Trauerhalle weiß gemalert, damit nichts ablenken sollte von der Trauer und dabei leider auch dieses Bibelwort übermalt. Der Gemeindegemeinderat war einstimmig der Meinung, als er die alte Fotografie in Augenschein genommen hatte: Wir wollen dieses Bibelwort wieder zur Geltung kommen lassen.


Und ich hatte das Gefühl: Dieses Angebot von Gott selber: „Ich, ich bin Euer Tröster!“, es sorgte dafür, dass sich Besucherinnen und Besucher der Friedhofs-Kapelle, auch bei weltlichen Trauerfeiern, mit diesem Anspruch Gottes auseinandersetzen mussten.

Die Frage: Was gibt Trost und Halt im Leben und im Sterben? Sie war förmlich mit Händen zu greifen.

Vor allem: Dass Gott beim Propheten Jesaja im 51. Kapitel zweimal „Ich“ sagt, zeigt ja: Gott macht auf Sein Trost-Angebot lautstark aufmerksam, es erschließt sich offenbar nicht automatisch.

Als wir dann zwei Jahre später auf dem Friedhof eine „Grüne Wiese“ einrichten wollten für Beerdigungen mit Urne oder Sarg mit einer Grabplatte jeweils mit dem Namen der Verstorbenen, da haben wir einen Findling aufgestellt als Ablage-Platz für Blumengebinde bei Trauerfeiern, und da wollten wir unbedingt einen Bibelvers einmeißeln, er sollte hinweisen auf den Trost der Bibel, und wir entschieden uns im Gemeindegemeinderat damals für Johannes 11, Vers 25: Jesus Christus spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Es gibt kirchliche Friedhöfe, da wurden solche Steine auf grünen Wiesen nur mit Worten versehen wie „Zum Gedenken“. Also im Sinne von: „Achtung! Hier können Blumen abgelegt werden.“

Ich bin jedenfalls froh immer wieder über Worte der Bibel, die uns Trost und Hilfe anbieten, wo wir Menschen zu Grabe tragen müssen, und diese Bibel-Worte weisen über Sterben und Tod hinaus.



So verhält es sich auch mit dem Bibelwort zur Predigt für diesen Sonntag, aufgeschrieben beim Propheten Jesaja im 65. Kapitel.

Prophetische Worte, die uns hineinnehmen in eine Vision von einer anderen Welt, die Gott selber schaffen will und uns verspricht, wo wir unter dieser Welt leiden. Bei Jesaja im 65. Kapitel lesen wir:

So spricht der HERR: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.


Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe. Denn siehe, ich erschaffe Jerusalem zur Wonne und sein Volk zur Freude, und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk. Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;

denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRn, und ihre Nachkommen sind bei ihnen. Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören. Wolf und Lamm sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind, aber die Schlange muss Erde fressen.

Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.“

Gebet: „HERR, tue meine Lippen auf, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige!“ Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, diese Vision im Prophetenbuch Jesaja ist eng verwandt der vom „neuen Himmel und der neuen Erde“ im letzten Buch im Neuen Testament, in der Offenbarung des Johannes.



Gott kündigt an: Er wird alles neu machen. Nicht erst im Jenseits, nach diesem Leben, nach dem Tod, sondern schon hier auf der Erde.


Im christlichen Glauben bekennen wir Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und darum können wir Gott auch zutrauen, dass Er unsere Trauer verwandelt. Dass alle unsere Lähmungen von Ihm verwandelt werden, wo wir uns diese starken Bilder vor Augen führen.

In den ersten Worten im Gottesdienst am Sonntag bekennen wir: „Unsere Hilfe steht im Namen des HERRn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Bei Trauerfeiern verweise ich im Rahmen der Begrüßung immer auf diese Formel aus dem Psalm 124 der Bibel und sage dann: „Unsere Hilfe kommt vom HERRn. Er hat Himmel und Erde gemacht und wird uns darum auch in unserer Trauer aufrichten, stärken, kräftigen und gründen.“

Und darum kann Gott auch einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, oder in der Sprache der Trauernden: Er kann dafür sorgen, dass alles neu wird für uns, dass wir Hoffnung haben über Sterben und Tod hinaus; dass wir, die wir vor einem Scherbenhaufen stehen, wo wir einen Menschen loslassen müssen, vielleicht viel zu früh für unser Gefühl, dass wir Gott zutrauen: Er kann und wird unsere Trauer verwandeln in Dankbarkeit für dieses Leben, Er kann dafür sorgen, dass wir unsere Liebe loslassen können, denn wir geben sie ab an Gott, der Himmel und Erde gemacht hat. Und der uns einlädt, Ihm und Seinen Möglichkeiten zu vertrauen.

Natürlich könnten wir jetzt viele Ausführungen machen über die historische Zeit, in die dieses Bibelwort hinein gesprochen wurde, und was für die Menschen damals in Jerusalem wichtig war, aber heute, am letzten Sonntag im Kirchenjahr, da interessiert eigentlich nur die Frage: Können diese Bilder bei Jesaja im 65.




Kapitel trösten? Sind sie glaubwürdig für uns, die wir um liebe Menschen trauern? Sind diese Visionen für uns tragfähig? Können wir gehen über dieses dünne Eis, das uns die Bibel hier anbietet?

Ich will aus diesen starken Bildern einen Vers besonders herausgreifen. Es heißt hier von Gottes Seite her: „Und es soll geschehen: Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Gott sagt uns also: Er wartet nicht erst, bis wir zu Ihm beten, sondern sorgt für uns von vornherein. Er sagt uns das, was Jesus in der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium zusagt: „Betet, und Ihr sollt es nicht vergeblich tun.“ Und überhaupt: Wenn wir beten, wenn wir also den Kontakt zu Gott suchen, uns von Ihm her Hilfe erhoffen, dann können wir sicher sein, so sagt es Jesus in dieser Bergpredigt: „Euer himmlischer Vater weiß, was Ihr braucht.“ Und Jesus sagt dann: „Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt

und Seine Gerechtigkeit, so wird Euch alles hinzugefügt, worum Ihr Euch auch noch so sehr sorgt.“

Also: Traut Gott zu, dass Er für Euch sorgt, wie sehr zersorgt Ihr auch im Moment seid. Vielleicht auch, weil Ihr trauert um einen lieben Menschen. Habt keine Angst, dass Eure Trauer Euch zermürbt, sondern traute Gott zu, dass Er Euch in Eurer Trauer stärken und Euch aufrichten kann.


Und dazu können uns diese Bilder aus dem 65. Kapitel im Jesajabuch helfen, aus der Zeit, als die Menschen aus Jerusalem nach einer 70 Jahre andauernden Verbannung zurückkehrten in die Stadt, sie war 587 vor Christus von den Babyloniern zerstört worden, alles war kaputt, sogar der Tempel, das geistliche Zentrum. Und da tut es gut, solche Visionen zu lesen und von ihnen zu hören. Denn die Menschen, gerade eben nach Jerusalem zurückgekehrt, aus der Verbannung, aus Babylon, dem heutigen Irak, das ist weit weg von Israel, diese Menschen brauchen



Hoffnung und nicht einen Tritt in den Hintern, um die Ärmel hochkrepeln zu können und die zerstörte Stadt und den kaputten Tempel wieder aufzubauen. Dass hier nicht den Menschen in Jerusalem gesagt wird: „Ihr müsst jetzt dafür sorgen, dass neues Leben diesen Trümmern eingehaucht wird...“, sondern dass Gott selber das in die Hand nimmt. Und Gott möchte nichts weiter, als dass wir Ihm vertrauen und sagen: „Ist gut. Mach mal! Wir sind eh viel zu schwach. Wir sind am Boden. Wir haben keine Kraft.“ Gott sagt uns: Nicht Ihr müsst das alles leisten, sondern: Ich mache alles neu. Vielleicht sind manche dieser Bilder zu stark, vielleicht wirken sie auf uns zu vollmundig. Etwa wenn da gesagt wird: Es wird der Wolf beim Lamm weiden, der Löwe wird Stroh fressen wie ein Rind...Dinge der Unmöglichkeit. Man könnte sich spätestens hier abwenden und sagen: Alles nur eine Märchenstunde. Aber wir könnten auch aufhorchen

und sagen: Es liegt jenseits unserer Vorstellungskraft, aber Gott steht dahinter. Gott will, dass wir Ihm auch Dinge zutrauen, die für uns absolut nicht machbar erscheinen.

In diesen Tagen, wo wir auf das Ende vom Kirchenjahr zugehen, in den grauen Tagen im November, da wird uns mancher Verlust, auch wenn er schon länger zurück liegen mag, oft umso schmerzlicher bewusst. Gestern habe ich im Internet gelesen: „156 Tage bist Du nun schon nicht mehr da. Es tut einfach weh. Mir kommt es so vor, als wäre es gestern gewesen. Du fehlst hier an jeder Stelle zu jedem Moment. Mir laufen die Tränen einfach so über das Gesicht, wenn ich an Dich denke. Ich vermisse Dich so sehr.“ Gott sagt hier mit diesen Bildern im Jesajabuch im 65. Kapitel, was Er 14 Kapitel vorher schon geschrieben hat: „Ich, ich bin Euer Tröster!“ Ich gebe Euch Halt und Kraft, ich Sorge dafür, dass Ihr an solchen Verlusten nicht zerbrecht.



Dass Ihr überhaupt wieder Kraft zum Weiterleben findet, dass Ihr nicht mit dem Ende eines geliebten Menschen selber aufhört zu existieren. Damit Ihr wieder Boden unter den Füßen bekommt und nach vorne sehen könnt.


Liebe Schwestern und Brüder,
in diesem Gottesdienst feiern wir miteinander das Abendmahl – Erinnerung an Jesus und die Zusage von Gemeinschaft mit Christus.

Auch in Gemeinden, die nur selten im Jahr das Abendmahl feiern – am letzten Sonntag im Kirchenjahr wird es gefeiert, da gehört es dazu. Und dies nicht einfach aus Tradition, denn das wäre in unserer evangelischen Kirche der Reformation ja kein Argument, sondern um zu betonen: Wir erinnern uns nicht nur daran, wie Gott uns nahekommt in Jesus, wie Er für uns in den Tod geht, sondern im Abendmahl erfahren wir unmittelbar: Jesus ist bei uns, so wie Er es am Ende vom Matthäusevangelium uns

versprochen hat nach Seiner Auferstehung: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Die Corona-Pandemie mit ihrer deutschen Freiwilligkeit, sich impfen zu lassen oder auch die Freiheit, es sein zu lassen, hat uns nun eine heftige vierte Welle beschert mit hohen Inzidenzen und Anweisungen, auf Gemeindegang gänzlich zu verzichten. Und wer weiß, wie lange wir noch das Abendmahl im Gottesdienst feiern können.

Wir hatten ja lange darauf verzichtet, es ausgesetzt nach dem letzten Totensonntag für lange Zeit. Und wir feiern es mit großen Einschränkungen – unter Verzicht auf den Gemeinschaftskelch, wo Jesus doch gesagt hat: „Nehmet hin und trinket alle daraus!“. Unter Verzicht auf sichtbare Gemeinschaft im Friedensgruß, wo wir auf die anderen zugehen und ihnen mit festem Blick in die Augen und einem Händedruck sagen: „Friede sei mit Dir!“. Wir sollen es feiern als Wandelabendmahl, also keine Halbkreise



bilden, keinen Kreis am Schluss, kein Anfassen und damit auch kein Entlassungsspruch aus der Bibel jeweils, bevor wir auf unsere jeweiligen Plätze zurück gehen...alles große Einschränkungen auf Kosten von Nähe und Gemeinschaft, aber immer noch besser, als auf das Abendmahl zu verzichten. Denn es sagt uns zu: Wir sollen die Gemeinschaft mit Christus und untereinander spüren. Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist...

Liebe Schwestern und Brüder, am letzten Sonntag im Kirchenjahr, ganz gleich, ob wir ihn nun Totensonntag oder Ewigkeitssonntag nennen, geht es darum: Gott geht alle unsere Wege mit, Er ist spürbar bei uns. Auch da, wo wir um Menschen trauern, gerade da. Und darum möchte ich einladen heute Nachmittag zu unseren Andachten auf unseren Friedhöfen, in den jeweiligen Trauerhallen um 14 Uhr in Schönnow und um 15 Uhr in Zepernick, denn da wird es um ein Lied gehen, das diese Nähe Gottes uns zusagt.

Auf die Frage vom Sänger Adel Tawil „Ist da jemand?“ die Antwort: „Da ist jemand, der Dein Herz versteht und der mit Dir bis ans Ende geht, immer, wenn Du es am meisten brauchst, dann ist da jemand.“ Amen.